

Das Kino ist tot, lang lebe das Kino!

Auch wenn viele es noch verdrängen, verleugnen oder schon vergessen haben – das Kino des zwanzigsten Jahrhunderts ist nicht mehr. Das Kino wohlgerückt, das immer wieder von einem HUGO, THE ARTIST oder NUOVO CINEMA PARADISO nostalgisch gefeiert wird: wie es einst als Gesellschaftsereignis den öffentlichen Raum und die öffentliche Debatte einnahm; wie es die Massen jährlich zwanzig- oder gar dreissigmal aus der Stube ins Dunkel lockte; wie es mit überlebensgrossen Lichtgestalten zugleich Alt und Jung, Blue und White Collar in seinen Bann schlug ... «Fin», «Ende», «The End». Man sollte es endlich offiziell für tot erklären. Die Todesursache? Weder ein jähes Unglück noch Altersschwäche (das war ja kein Alter!), sondern eine lange Kette von Begebenheiten, die rückblickend offensichtlich zusammenhängen: vom sich wandelnden Freizeitverhalten seit der Einführung des Fernsehens über die mit Video und Videogames sich stetig weiter ausdifferenzierende Unterhaltungsindustrie – bis hin zur gegenwärtig alle Grenzen auflösenden Digitalisierung.

Und dennoch. Was man hört, nun da der Film gerissen ist und das Rattern der Projektoren verstummt, weil sie auf digitalen Betrieb um- oder ganz abgestellt werden, ist keineswegs die Totenglocke: Vielmehr wird eine neue Ära eingeläutet. Man braucht lediglich den Blick zu heben und schweifen zu lassen. Ringsum – auf Leinwänden, Monitoren, Displays – bewegen bewegte Bilder heute mehr Menschen denn je. Und das Bedürfnis, gemeinsam ein Seherlebnis zu teilen, ist – trotz der vielzitierten Vereinzelung des Publikums – ungebrochen ... Ja, das Kino weilt nach wie vor unter uns. Bloss in anderer Gestalt als damals vor gut hundertzwanzig Jahren, als die Brüder Lumière ihre Apparatur namens Cinématographe präsentierten.

Tatsächlich hat sich die Art und Weise, wie Filme gemacht, gezeigt und gesehen werden, nie so verändert wie im Zuge der Digitalisierung. Aber was heisst da «Filme»?! Bekanntlich ist es oft kein Filmstreifen mehr, der in den Kameras «gedreht» wird, sondern High Definition Video. Und obwohl sich die Ergebnisse mitunter zum Verwechseln ähnlich sehen, bedeutet dies: An die Stelle von Spuren, die das Licht im Augenblick der Belichtung auf einer Emulsion hinterlassen hat («24 Mal die Wahrheit pro Sekunde», wie Godard feierlich verkündete), treten digitale Bildpunkte, Pixel, Einsen und Nullen gewissermassen. In binären Gegensätzen denken denn auch manche Cinephile – oder Cinekrophile? – darüber: Entweder sie bejubeln die Digitalisierung als Demokratisierung, weil die kostspieligste Kunstform weithin verfügbar wird, oder sie bejammern sie als Banalisierung, weil die Integrität des Filmbilds preisgegeben wird. In der Theorie zumindest. In der Praxis sind solche Gegensätze längst aufgehoben. Schliesslich befreit die Digitalisierung von der Last des

Materiellen, sei's in Bezug auf die Kosten, die Ausrüstung oder den Transport. So dass im politischen Untergrund etwa oder einfach am PC zunehmend Werke entstehen, die früher undenkbar gewesen wären, während Kinobetreiber die aktuellen Titel statt auf Filmspulen auf ihren Server geliefert bekommen und Heimkinogänger ihr Programm per Tastendruck selbst zusammenstellen. Kurzum, Film/Video hat weltweit eine nie dagewesene Sichtbarkeit erlangt. Sowohl hinsichtlich der Quantität wie auch der Qualität.

Sogar Nostalgiker dürften sich nur ungern daran erinnern, dass man unlängst noch häufig mit versynchronisiert-verstümmelten 16-Millimeter- oder 4:3-Video-Kopien hochverehrter Filme vorliebnehmen musste. Seit DVD und insbesondere Blu-ray kann man sich etliche davon fast wie Bücher oder Musik aneignen: jederzeit und überall, auf iPads, iPods, Smartphones, wieder und immer wieder die Lieblingspassagen geniessen – originalgetreu wie nie zuvor. «Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Simulierbarkeit» sozusagen. Freilich verflüchtigen sich die Discs – und mit ihnen Unmengen historischer Dokumente – zusehends zu Downloads, zu Datenwolken. Womit letzten Endes auch das historische Bewusstsein für die Beschaffenheit und Vergänglichkeit der realen Dinge zu entschwinden droht, gerade durch das Internet, wo im 24/7-Takt das Neueste, Aktuellste und Suchmaschinenoptimierteste zuoberst zu stehen kommt ... Newsflashes, Instant-Celebrities, Newsflashes, Tophits, Megahits, Mega-Blockbuster, Newsflashes, Hypes ... Hyperinflation der Schauwerte. Doch wie Susan Sontag kurz vor ihrem Tod über unsere sehsüchtige Gesellschaft schrieb: «Wenn das Kino zu neuem Leben erweckt werden kann, dann nur durch die Geburt einer neuen Art von Kino-Liebe.» Und das Internet hat sie tatsächlich ermöglicht, die Geburt einer Cinephilie 2.0. Mit Blogs, Message Boards und (legalen sowie illegalen) Filesharing-Plattformen, die die Cinephilen weltweit erstmals zu einer Community und den Blick frei machen für die ganze Grösse und Vielfalt des Kinos ...

Siehe da: «Film» befindet sich nicht mehr (nur) auf Filmstreifen, sondern auch auf Blu-ray oder Harddiscs, und «Kino» findet nicht mehr (nur) in Kinosälen statt, sondern auch im Heimkino oder Cyberspace. Und die Zukunft gehört denen, die bei aller Wehmut über den digitalen Filmriss das Wesentliche im Auge behalten – die Bewegung, das Licht. Die ungeahnten Möglichkeiten, die sich auftun. Gerade so wie beim Anblick jener ersten Bilder der Brüder Lumière einer scheinbar aus der Leinwand herausbrausenden Lokomotive.

Andreas Maurer

Autor von «Filmriss – Zehn grosse Irrtümer rund ums Kino des 21. Jahrhunderts», Zürich, Edition Howeg, 2012



An die Stelle von Spuren, die das Licht im Augenblick der Belichtung auf einer Emulsion hinterlassen hat, treten digitale Bildpunkte, Pixel, Einsen und Nullen gewissermassen.